

3. Entwicklung von Forschungsinteresse und Forschungsfrage

Die Forschungsfrage der vorliegenden Arbeit hat eine in der eigenen Biographie verwurzelte Genese, die sich über das Studium der Heilpädagogik und der Rehabilitationswissenschaften, gewählte Schwerpunkte und die letztendliche Herausbildung des Promotionsthemas erstreckt. Mit einer Begeisterung für ethische Themen, die sich in meinem ersten Studium insbesondere auf Fragen am Lebensanfang und am Lebensende konzentrierten, kam es zu ersten kritischen Berührungen mit normativen Fragen im Zusammengang mit pränataler Diagnostik.

Mein Interesse für Folgen pränataler Diagnostik konnte ich auf Fachtagungen vertiefen und spezifizieren. Aktuelle Diskurse um Testverfahren, um Routinen in Kliniken und um den Berufsalltag von psychosozialen Beraterinnen ergänzten dabei meine Perspektive auf das Thema. Fragen nach der gesellschaftlichen Verantwortung, etwa im Hinblick auf die Markt- und Kassenzulassungen von Testverfahren, sowie hinsichtlich derjenigen werdenden Eltern, die mit unterwarteten negativen Folgen der Diagnostik konfrontiert sind, begleiteten weitere Überlegungen.

Durch den Besuch einer Seminarreihe zu Geschlechtertheorien im Masterstudium ergab sich für mich ein weiterer, wegweisender thematischer Schwerpunkt für die Forschungsfrage der vorliegenden Studie. Eine Sichtung der Literatur konnte zeigen, dass Männer nicht nur bei der Bearbeitung von Fragestellungen im Kontext von pränataler Diagnostik, sondern ebenso als Zielgruppe von Hilfsangeboten unterrepräsentiert sind. Im Rahmen meiner Masterarbeit habe ich daraufhin zwei deutschsprachige Studien, die Aussagen von Männer oder über Männer infolge eines pränatalen Befundes enthalten, mit einer Sekundäranalyse untersucht (Baldus, 2006; Gersthahn, 2013). Hierbei standen einerseits die von Frauen geschilderten Einflüsse ihrer Partner auf das eigene Befinden und Entscheidungsverhalten im Fokus der Forschungsfrage, andererseits wurde nach ersten Hinweisen zum Erleben und Verarbeiten der Männer gesucht. Als ein wichtiges Ergebnis für die eigene, nun vorliegende Studie konnte dabei die Problematik der partnerschaftlichen Aushandlung herausgestellt werden, die dann für Paare relevant wird, wenn sie mit verschiedenen Präferenzen zum Schwangerschaftsausgang auf einen Befund in der Schwangerschaft reagieren.

Die empirische Studie wurde vor diesem Hintergrund konzipiert. Sie fokussiert die Betrachtung der männlichen Perspektive¹ und liefert damit nicht nur Einblicke in das Erleben der betroffenen Männer, sondern soll zugleich Erkenntnisse über Konflikte und Bewältigungsmöglichkeiten von Männern und Paaren gewinnen. Das Forschungsinteresse dieser Arbeit gilt Männern, bei deren Partnerin in der Vergangenheit ein auffälliger pränataler Befund in der Schwangerschaft erhoben wurde, unabhängig von Diagnose, Schwangerschaftsausgang und vergangener Zeit seit der Diagnose. Wie Konfliktsituationen erlebt und bewältigt werden, welche Rolle die Männer im Prozess vor und nach einer Entscheidung einnehmen und wie sich ihre Erfahrungen auf das eigene und gemeinsame Leben als Paar oder Familie auswirken, sind Inhalte, die mit der vorliegenden Arbeit betrachtet werden sollen. Auch die Beziehung der werdenden Väter zu ihrem ungeborenen Kind und mögliche Veränderungen durch den Befund sind Bestandteil des Forschungsinteresses. Das Ereignis »pränataler Befund« soll zudem in einem biographischen Gesamtkontext betrachtet werden, der die persönliche Lebenssituation vor dem Befund ebenso umfasst wie den späteren Interviewzeitpunkt, von dem aus das Ereignis und seine Bedeutung erinnert werden. Die Erkenntnisse der vorliegenden Arbeit werden also unter der folgenden Forschungsfrage generiert:

Wie erinnern Männer das Ereignis eines beunruhigenden pränatalen Befundes bei der schwangeren Partnerin und welche Bedeutung schreiben sie diesem Ereignis für die eigene Biographie zu?

Mit dieser offen gestellten Frage sollen Einflüsse durch Vorannahmen hinsichtlich der Bedeutung des Befundes für die Männer bestmöglich vermieden werden. Ob sich die Männer selbst als persönlich betroffen erleben und wie sich dies äußert, sind weiterführende Fragen, die mithilfe der Interviews beantwortet werden sollen. Neben den spezifischen Erkenntnissen über den Befund aus der Erinnerung des werdenden Vaters soll auch zu einem erweiterten Blickwinkel auf betroffene Eltern angeregt werden. Der in anderen Forschungsarbeiten stark frauenzentrierter Perspektive auf die Thematik wird mit der vorliegenden Arbeit eine männliche Entsprechung gegenübergestellt, die das Erleben eines Befundes wenigstens auf den engsten sozialen Nahraum der Partnerschaft ausweitet und damit das Erleben der werdenden Eltern komplettiert.

¹ Betrachtet wird die Perspektive des nicht-schwangeren Elternteils, in der vorliegenden Studie ausschließlich männlich gelesene Personen. Diese sind ohne Ausnahme die biologischen Väter der entstandenen Schwangerschaften bzw. bestand zum Interviewzeitpunkt keine Kenntnis über Ausnahmen.